

Künstlerische Arbeit und Text: Natascha Tümpel

Cantus Firmus

Medium: INDD-/PDF-Datei

Dimensions: variabel

Year: 2023

Für die Bearbeitung des theoretischen Problems in meinem Textbeitrag *Künstlerisches Prozesswissen im Bildgestalten* (Tümpel 2024) wird die Bildentwurfsserie *Cantus firmus* (2023) herangezogen. Die Serie besteht aus 30 Vektorbildern, wurde in Adobe InDesign erzeugt, entstammt aus einem grafischen Erscheinungsbild einer Fachtagung, und zeigt, wie mit einer Auswahl grafischer Formen ein Plakativmotiv entwickelt wird. Die Bilder liegen ausschließlich immateriell als INDD- bzw. PDF-Dateien vor und sind beliebig skalierbar.

Der titelgebende musikwissenschaftliche lateinische Begriff ›cantus firmus‹ (dt.: fester/starker/dauerhafter Gesang) bezeichnet die festgelegte Chormelodie, die kontrapunktisch durch weitere Stimmen umspielt wird (vgl. Frobenius 1972–2006). Im Zusammenhang mit dem Textbeitrag steht ›cantus firmus‹ für das Entwurfsprinzip der Variation und die Dialektik von Varianten und Invarianten. Dies bezieht sich zum einen auf das explorative grafische Bildentwerfen und zum anderen auf das Konzept der ›phänomenologischen Variation‹ in Don Ihdes ›Mediation Theory‹.

Die typografischen Elemente wie Überschriften oder Wort-Bild-Marken, die auf den ursprünglichen Entwürfen vorhanden waren, wurden nachträglich entfernt. Dieses Tilgen von Schriftelementen, die die Auftraggeber_innen, Adressat_innen und den Anwendungskontext des Plakats auszeichneten, macht die Serie zu einer bildlichen Kartografie (Atlas) des Entwurfsprozesses. Wie der Textbeitrag genauer ausführt, unterstützt dies, die Analyse von einer semantischen zu einer prozessualen Entwurfsanalyse zu verschieben. Es befreit die Bildserie von dem Anspruch, Design zu sein, und öffnet den Blick für eine relationale und technologisch bestimmte entwerferische Logik sowie eine prozessuale Ästhetik oder ›Poetik‹ des Bildentwerfens.

Im Rahmen meiner praxisbasierten Entwurfsforschung nimmt die Bildserie den Stellenwert eines epistemischen Forschungsobjekts ein. Wie in der praxisgeleiteten Bildforschung (›practice-led iconic research‹, Renner 2017; Schubbach 2017–2018) geht es weniger darum, Kunst herzustellen. Aber anders als in dieser bildgeleiteten Forschungsmethode des ›practice-led iconic research‹, in der durch den reflektierten Bildentwurf Erkenntnisse über die Bildwirkung gewonnen werden, soll mittels der Bildvariationen etwas darüber in Erfahrung gebracht werden, wie sie erzeugt wurden. Das Interesse an der Variation fokussiert dabei nicht auf die drucktechnische Produktion, also nicht auf die Abweichungen zwischen Entwurf (Datensatz) und materialisierender Fertigungstechnologie¹. Der Fokus liegt stattdessen auf dem Variationsprozess, bei dem Gestalter_in, Gestaltungssoftware und Hardware zusammenspielen,

noch bevor ein Entwurf als aufbereitete Reinzeichnung für eine drucktechnische Umsetzung angepasst wird. In meinen Entwurfsserien geht es um die interdependente und wechselseitige Einwirkung von Gestalter_in, Gestaltungssoftware und Hardware im Sinne einer kollaborativen Ideen- und Entscheidungsfindung, eines ›Ko-Entwerfens‹. Dies befreit die Bilder gleichermaßen aus dem Anspruch, Kunst zu sein, und öffnet den Blick auf ihre technologische Gemachtheit.

In und durch die Bilder wird anschaulich, dass wir es in diesem ›Ko-Entwerfen‹ mit verschiedenartigen Regelwerken zu tun haben: technologischen, technischen – gemeint im Sinne von Praxisroutinen –, aber auch ästhetischen. Das Normierende dieser Regelwerke ist jedoch nicht in der Momentaufnahme, im Einzelbild, erfassbar, sondern etabliert sich erst in der Bildabfolge, Gesamtschau und Retrospektive.

Das ästhetisch Regelhafte tritt auf, wenn sich die Bildgestaltung mittels einer gesetzten formalästhetischen Regel – der reduzierten Auswahl grafischer Formen und ihrer Setzung zueinander – an einem Bildthema abarbeitet und im Sinne eines ›feststehenden Gesangs‹ zu einem eigenen Ausdruck, das heißt einer ›festen Stimme‹ findet. Versteht man diesen Werdensprozess als das eigentliche Ziel, dann heißt dies, die Tätigkeit des Bildermachens als eine eigenständige Werkform aufzufassen. Gemäß einem prozessorientierten Werkbegriff steht diese »Handlung als Werkform« (Zuschlag 2011: 20–21) jedoch nicht für die Handlung, zu dem das Werk die Rezipient_innen auffordert, sondern für solche Handlungen, die zum Bildentwurf geführt haben, das heißt für den »Weg der Formung« (Franz Erhard Walther zitiert nach Zuschlag 2011: 22) oder genauer für das ›Entwerfen als Werkform‹. Stellt dies für den Künstler Walther einen »Ausstieg aus dem Bild« (Zuschlag 2011: 24) dar, bedeutet es im Falle meiner praxisbasierten künstlerischen Entwurfsforschung eine Rückkehr ins und zum Bild, denn ohne das Einzelbild können wir uns nicht der Bildabfolge, ohne die Bildabfolge nicht dem Bilderzeugungsprozess annähern.

¹ Siehe dazu meine Siebdruckarbeit *Body of Printing*, beschrieben in: Horvath & Tümpel 2018; Tümpel 2019.



